AUSGRENZUNG, DEMÜTIGUNG UND MOBBING IM SCHULALLTAG – FRÜHZEITIGE ANZEICHEN ERKENNEN

Wenn ein Kind sich in seinem Naturell verändert, sich immer mehr zurückzieht und sich untypisch verhält, sollten Eltern und das Umfeld hellhörig werden. Dann ist es wichtig, genauer hinzuschauen, um frühzeitig intervenieren zu können. Der erste Schritt ist es, ein wertschätzendes Gespräch mit dem Kind zu suchen: Hat es einen bestimmten Vorfall gegeben? Wie geht es meinem Kind derzeit mit seinem sozialen Umfeld? Welche Beziehungen pflegt es in der Schule? Fühlt es sich irgendwo in Gefahr oder womöglich sogar in Not? Bestätigt sich der Verdacht, dass es sich um Ausgrenzung oder sogar Mobbing handelt, besteht Handlungsbedarf. Denn wegschauen ist auch eine Form von Gewalt.

Welche Rolle spielt das Umfeld?

Eine entscheidende. „Die allgemeine Passivität der Zeugen (ob Kinder oder Erwachsene) wirkt weiter verstärkend auf die Mobber.“ (Alsaker, 2012, S.103)[1] Wenn ein Kind in der Schule Ausgrenzung erlebt, sei es von einem anderen Kind oder von Seiten einer Lehrkraft, müssen die nächsten Schritte eingeleitet werden. „Negative und verletzende Handlungen sollen als solche erkannt und angegangen werden. Sie sollen weder dramatisiert, entschuldigt, vertuscht oder bagatellisiert werden.“ (Alsaker, 2012, S.16)[2] Für die Betroffenen ist es fundamental wichtig zu wissen, dass sie sich auf ihr Umfeld verlassen können, dass sie mit ihrem Leidensdruck nicht allein gelassen werden und ihnen im Notfall geholfen wird. Auch jene Kinder, die helfen wollen, Demütigungen, Ausgrenzungen und Mobbing zu beenden, müssen unterstützt werden, indem man ihnen Strategien an die Hand gibt, was sie im Ernstfall tun können. Hierzu zählen beispielweise laut und bestimmt Stopp sagen, Hilfe holen, regelmäßige Absprachen in der Klasse führen und die klare Kommunikation von Regeln und Werten. „Sich engagieren, um Mobbing vorzubeugen oder es zu stoppen, erfordert Mut und Zivilcourage. Wenn die mobbenden Kinder und Jugendlichen merken, dass die Lehrpersonen und die Mitschüler den Mut haben, sich einzumischen und einzugreifen, vergeht ihnen der Spaß am Mobbing relativ schnell.“ (Alsaker, 2012, S.220)[3] Opfer müssen in ihrem Selbstvertrauen gestärkt werden, damit sie selbstbewusst kommunizieren, bestimmt Nein sagen und klar benennen können, was sie möchten und was nicht. Sie müssen lernen, sich verbal zur Wehr zu setzen. So entwickeln sie das Gefühl der Selbstwirksamkeit. Täter:innen hingegen müssen lernen, soziale Regeln zu befolgen und sich kooperativ zu verhalten. Das ist ein gemeinschaftlicher Prozess, der von Erwachsenen begleitet werden muss.

Empathie kultivieren

„Empathie zu entwickeln, macht zwar nicht jede Situation angenehmer, aber sie hilft zu erkennen, dass nicht man selbst das Problem ist. Denn häufig denken gemobbte Kinder, dass sie selbst – ihre Art, ihr Äußeres, ihr Charakter – der Grund sind, dass sie gemobbt werden, was dann zum Selbsthass führen kann. (Duddek, 2020, S.101)[4] Das Verständnis, dass negative Verhaltensweisen einer anderen Person nichts mit dem eigenen Wesen zu tun haben, sondern vielmehr aus nicht erfüllten Bedürfnissen oder Frustrationen entstehen, kann einen Perspektivenwechsel bewirken, denn wenn auf Hass die Antwort wiederum Hass ist, dann verlieren alle. Der Versuch, gemeinsam Frustrationen zu überwinden, kann einen Weg darstellen, dass aus Hass Verständnis, Empathie und womöglich sogar Wertschätzung sich selbst und anderen gegenüber entstehen kann.

Text: Corinna Bertagnolli

Literatur:
[1]/[2]/[3] Francoise D. Alsaker, (2012), Mutig gegen Mobbing in Kindergarten und Schule. Verlag Hans Huber, 1. Auflage, Bern

[4]Daniel Duddek, (2020), Sei stark wie ein Löwe. Wie Eltern ihre Kinder gegen Mobbing wappnen. Rohwolt Taschenbuch Verlag, Originalausgabe, Hamburg